

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 4 (1931-1932)

Heft: 7

Rubrik: Kleine Beiträge

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

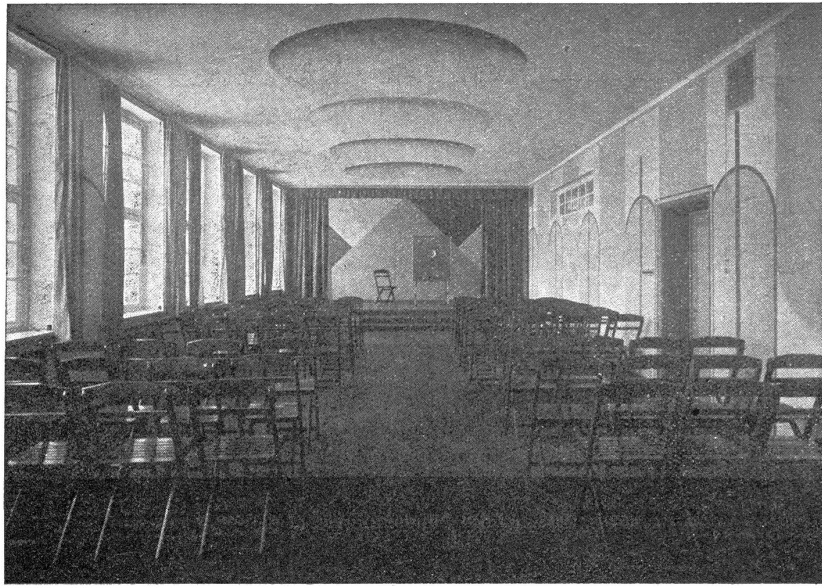
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Herrentorschule Emden.

Singsaal.

Entwurf: Architekt Senator und Stadtbaurat Haasis.

Kleine Beiträge.

Prof. Dr. Heinrich Hanselmann.

Vorbemerkung: Vor kurzem hat der Regierungsrat des Kantons Zürich den hochverdienten Leiter des Heilpädagogischen Seminars Zürich und Mitherausgeber der „Schweizer Erziehungs-Rundschau“ zum Professor für Heilpädagogik an der Universität Zürich ernannt. Prof. Dr. Hanselmann erhält damit die erste Professur für Heilpädagogik, die in Europa geschaffen wurde. Wir entbieten Herrn Professor Dr. Hanselmann auch von Seite der Redaktion der „SER“, der er vom ersten Tage an stets ein treuer Förderer und vielbeachteter Mitarbeiter war, unsere besondere, **herzliche Gratulation**, eine Gratulation, die sich freilich ebenso sehr an die Universität Zürich richtet.

*

Von der Leitung der „Schweizer Erziehungs-Rundschau“ erging an mich der Wunsch, das Wesentliche aus dem bisherigen Leben und Wirken von Prof. Hanselmann zusammenzufassen. Ich erfülle diesen Wunsch gerne, einmal weil mir während 2 Zeit-Perioden unter seiner Leitung zu arbeiten vergönnt war, und dann weil er mir auch heute noch Führer und Freund ist.

Die erste Zusammenarbeit datiert von der Jahreswende 1915/16 her. Der damals 30-jährige war seit 1910 Leiter der Arbeitslehrkolonie und Beobachtungsanstalt Steinmühle in der Nähe von Frankfurt a. M. Schon im Herbst 1916 verließ Hanselmann die Steinmühle, da er zur Mitarbeit in die Schweizerische Stiftung „Pro Juventute“ berufen wurde, deren Leitung als Zentralsekretär er von 1918 bis 1923 innehatte. Von 1919 bis 1923 dauerte die zweite Periode der Zusammenarbeit und zwar in der Stiftung „Pro Juventute“. 1924 erfolgte die Grün-

dung des Heilpädagogischen Seminars, nach einem halbjährigen Erholungsaufenthalt in Südfrankreich, während welchem ein Werk entstand, das wir gerade in diesen Tagen mit Spannung erwarten: „Jakobli“. 1925 wurde das Landerziehungsheim Albisbrunn eröffnet. 1928 siedelte er nach Zürich über und legte die Leitung des Heimes in die Hände seines bisherigen Mitarbeiters Max Zeltner. 1931 erfolgte die Ernennung zum Professor der Heilpädagogik.

Schon die kurze Erwähnung dieser äußeren Daten deutet auf rastloses Arbeiten hin. Wer mit Hanselmann in Berührung kommt, wird in dieses rastlose Vorwärtstreben hineingezogen, weil jeder einzelne Gedankengang logisch und zwingend ist. Durch Hanselmann's ganzes Leben geht wie ein roter Faden ein Grundgedanke, und der ist, Helfer zu sein, und zwar vor allem Helfer der Jugend. Um es werden zu können, wird er Lehrer, arbeitet als solcher kurze Zeit in einer Taubstummenanstalt, studiert erst Medizin und dann Psychologie in Zürich und Frankfurt. Nach Vollendung einer Dissertation über die Lichtnachwirkungen auf die Netzhaut des Auges wird er frei für seine eigentliche Aufgabe. Es treibt ihn unwiderstehlich hin zur Jugend, die in der größten Gefahr steht, nicht verstanden und darum auch nicht richtig behandelt zu werden, zu der schwererziehbaren Jugend. In der Steinmühle-Zeit sammelt er reiche Erfahrungen, über die er mündlich und schriftlich Rechenschaft ablegt. Wenn man in der Zeitschrift für Kinderforschung 1915 den Vortrag von Hanselmann über die Steinmühle durchgeht, so findet man bereits die Gedanken, die beim Aufbau von Albisbrunn wegleitend waren. Es ist ihm vor allem um die Erziehung der Zöglinge zur sozialen Brauchbarkeit zu tun. Er zeigt damals schon, was inzwischen zum Glück auch weitere Kreise einzusehen beginnen, daß Er-

forschung eines Kindes niemals Erziehung ist. Deutlich sagt er, daß die Methode in der Steinmühle darin besteht, daß „wir beobachten, indem wir versuchen, zu erziehen“. Im weiteren liegt dort auch zum ersten Mal der Gedanke der sog. „externen Kolonie“ begründet. Hanselmann ist nicht etwa der erste, der eingesehen hat, daß mit dem Austritt aus dem Anstaltsleben die Erziehung nicht aufhören sollte; aber er hat vielleicht doch als erster den praktischen Vorschlag der sog. „Externen Kolonie“ verwirklicht, der rund 10 Jahre später von ihm erneut in Albisbrunn durchgeführt wurde. In jene Steinmühle-Zeit fällt auch das Finden seiner Weggefährtin, die ihm seither stetsfort bei allem Auf und Ab seines bewegten Lebens der verständnisvolle Begleiter und Ratgeber war.

Wir sind nun mitten im Wesentlichsten von Hanselmann's Leben drin. Seine Hauptwirksamkeit hat sich im besonderen jetzt der anormalen Jugend zugekehrt. Er wurde sich frühzeitig klar, und zwar wiederum im praktischen Erleben, daß bei der Ausbildung, und namentlich auch Auswahl, geeigneter Lehr- und Hilfskräfte in dem großen Gebiet der Heilerziehung noch viele Mängel bestehen. Darum wandte er sich von der Seminarlehrerbildung im allgemeinen zur Spezialfrage der Ausbildung von Lehrern in der Heilpädagogik. Die Zeit zwischen Steinmühle und Albisbrunn, die Pro Juventute-Zeit, war für ihn einmal eine Zeit der Vertiefung in unsere eigenen schweizerischen Verhältnisse mit ihrer Mannigfaltigkeit, dann auch eine Zeit der Verarbeitung und Vorbereitung. Davon legen seine zahlreichen, zum Teil auch in Druck erschienenen Vorträge Zeugnis ab. Im Hinblick auf seine spätere Tätigkeit vertiefte er sich in die Psychologie der verschiedenen Altersstufen, wovon z. B. die 1921 erschienene Schrift: „Vom Wesen und von der Erziehung des Kleinkindes“ Zeugnis ablegt. Organisatorisch hat er der Stiftung „Pro Juventute“ ihre heutige Gestalt gegeben und in mühseliger Aufbauarbeit die Grundlagen geschaffen für die heutige Gliederung der Zentrale in Fachabteilungen. Einige dieser Gedanken sind niedergelegt in der 1918 erschienenen Schrift: „Das private Fürsorgewesen in der Schweiz“ und 1920: „Neuere Bestrebungen auf dem Gebiete der Jugendfürsorge in der Schweiz“. Während der letzten Periode seiner Wirksamkeit in Albisbrunn und als Leiter des Heilpädagogischen Seminars entstanden eine Reihe von Arbeiten. Davon ist vor allem zu nennen seine Arbeit über „Schwererziehbare Kinder“ 1928, und dann folgte 1930 sein Hauptwerk: „Einführung in die Heilpädagogik“.

Auf eines möchte ich immer wieder hinweisen: Hanselmann ist durch und durch Praktiker. Er gehört nicht zu den Schriftstellern, die mit leichtflüssiger Schreibweise blendend wirken, obwohl oder gerade weil ihnen jegliche praktische Erprobung der vertretenen Ansichten erspart blieb. Alles bei Hanselmann ist erlebt und erprobt; darum liegt ein Geruch von frisch mit dem Pflug aufgeworfener Erde über seinen Arbeiten.

Daß er im Grunde immer wieder Helfer ist, das beweisen seine in letzter Zeit erschienenen Büchlein ganz besonders. Seine Erfahrungen drängen ihn zur Gestaltung. Er muß gewisse Dinge los werden, um weiterforschen zu können. So entstanden jene populären Schriften: „Erziehung zur Geduld“, „Vom Umgang mit sich selbst“, „Vom Umgang mit Andern“, „Vom Umgang mit Gott“, „Geschlechtliche Erziehung des Kindes“.

Wenn diese Zeilen im Druck sind, wird wohl auch der „Jakobli“ erschienen sein, eine Auseinandersetzung mit dem in ihm wohnenden anderen Ich.

Zusammenfassend möchte ich sagen, daß Hanselmann durch seine bisherigen Leistungen, gegründet auf reiche Erfahrungen im Gebiete der gesamten Jugendhilfe und Jugenderziehung, sich als ein Führer ausgewiesen hat, der nicht nur vom eigenen Lande, sondern auch auf internationalem Boden anerkannt wird.

Dr. Robert Loeliger, Zürich,
Zentralsekretär der Stiftung „Pro Juventute“.

Friedrich Zollinger, 1858-1931.

Sein Vater war Zimmermeister im zürcherischen Dorfe Nänikon gewesen und hatte bei manchem Bauwerke Hand angelegt. Der Sohn hat auch gebaut — mit Ideen und deren Verwirklichung. Geboren 1858, besuchte Friedrich Zollinger das zürcherische Lehrerseminar in Küsnacht und amtierte von 1877 bis 1892 als Primarlehrer, zunächst in Wipkingen, dann in Hottingen. 1892 trat er als Schulsekretär in den Dienst der Stadt Zürich, die eben damals durch die Eingemeindung ihrer Vororte ihre Einwohnerzahl vervielfacht hatte. Im Verein mit Stadtrat Kaspar Grob erwarb er sich bleibende Verdienste um die Organisation des Schulwesens der erweiterten Stadt Zürich. Seine Tätigkeit fand allgemeine Anerkennung, und als im Jahre 1900 Dr. Albert Huber den Posten eines kantonalen Erziehungssekretärs verließ, wurde F. Zollinger sein Nachfolger. Dreißig Jahre lang verwaltete er dieses Amt mit großer Sachkenntnis und vorbildlicher Pflichttreue. In dieser Stellung hatte er die Möglichkeit weitreichenden Wirkens, und er machte von ihr den besten Gebrauch, dem Chef des Erziehungsdepartements ein unentbehrlicher, zuverlässiger Berater.

Während seiner Amtstätigkeit gab es keine wichtige Schulfrage, mit der er sich nicht beschäftigt und zu deren Lösung er nicht beigetragen hätte. Stets fand F. Zollinger neue Aufgaben; mit großer Arbeitsfreude und unbeirrbarer Energie machte er sich an ihre Lösung und Erfüllung. Besonderes Interesse brachte er den Fürsorgebestrebungen entgegen. Im Jahre 1900 ordnete ihn der Bundesrat, zusammen mit Seminardirektor Guex in Lausanne, an die Weltausstellung in Paris ab. Seine Beobachtungen legte Zollinger in einem reich illustrierten, 350 Seiten starken Buch nieder: „Bestrebungen auf dem Gebiete der Schulgesundheitspflege und des Kinderschutzes“, Orell Füssli Zürich 1902. Jahrelang besorgte er die Redaktion des „Jahrbuchs für Schulgesundheitspflege“. Seine Arbeitskraft war bewundernswert. Er brachte es fertig, neben seiner anstrengenden Amtstätigkeit größere und kleinere Abhandlungen in Zeitungen und Zeitschriften zu veröffentlichen: „Der naturkundliche Unterricht auf der Stufe der Volksschule“ 1895, „Bestrebungen auf dem Gebiete des Bildungswesens in Deutschland, nebst Nutzenanwendung für die Gewerbeschulen der Stadt Zürich“ 1898, „Die körperliche Erziehung der Jugend in der Schweiz“ 1904, „Übersicht über die schulhygienischen Bestrebungen und Publikationen in der Schweiz“ 1904, „Fünfte Schweizerische Konferenz für das Idiotenwesen in St. Gallen“ 1905, „Krüppelschule und Krüppelpflege“ 1905, „Die Hygiene des Schulwesens in der Volksschule“ 1907, „Anstalten und Einrichtungen für Jugendfürsorge“ 1908, „Die Arbeit als Unterrichtsprinzip, eine schulhygienische Betrachtung“, „Schule und Leben“ 1913 u. a. Auch das Gebiet der Schulgeschichte interessierte ihn stark und wurde von ihm gefördert; im Jahr 1905 erschien eine bemerkenswerte und aufschlußreiche Abhandlung: „J. J. Reidingen und seine Beziehungen zu Johann Amos Comenius“. Gegen das Ende seiner Amtstätigkeit führten ihn seine Forschungen über den Musiker und Komponisten Kaiser zu Lavater und Goethe; im Ruhestande hoffte er seine Studien über die Reisen Goethes in der Schweiz, die ihn mehrmals nach Deutschland führten, vollenden zu können. Es war ihm nicht vergönnt.

F. Zollinger begnügte sich nicht damit, die spärliche Musezeit, die ihm sein Amt ließ, mit publizistischer Tätigkeit auszufüllen. Er war ein Mann der Tat. Im Verein mit Erziehungsrat Friedrich Fritsch u. a. bemühte er sich um die Erwerbung von Pestalozzis Neuhof für die Öffentlichkeit. Er war es, der für die Anstalt auf dem Birsfeld die Zweckbestimmung fand, die sie jetzt besitzt. F. Zollinger war ferner einer der Initianten für die Gründung des Schweizer Vereins für krüppelhafte Kinder und der orthopädischen Anstalt Balgrist. Seinen unablässigen Bemühungen verdankt das Jugendamt des Kantons Zürich sein Entstehen. Mit ganz be-

sonderer Hingabe widmete er sich der Pestalozzigesellschaft Zürich. Er half, diesen Verein für Volkswohlfahrt und Volksbildung 1896 bei Anlaß der 150. Wiederkehr des Geburtstages Heinrich Pestalozzis gründen. Dreißig Jahre lang hat er als Präsident an dessen Spitze gestanden. Noch hoffte er, bei einem letzten Ausbau der Gesellschaft mitwirken zu können; — diese Krönung seines Werkes sollte er nicht mehr erleben. Auch der Volkshochschule Zürich lieh er seine tatkräftige Mithilfe; er gehörte ihrem Vorstand an seit der Gründung der Anstalt.

Friedrich Zollinger galt in Schulfragen als Autorität. Als junger Lehrer hatte er eifrig durch Lektüre und Besuch von Vorlesungen an der Universität sein Wissen erweitert. Seine Studien setzte er als Verwaltungsmann fort. Wiederholt führten ihn Studienreisen ins Ausland. Sie gaben ihm Gelegenheit, Bildungseinrichtungen anderer Staaten zu studieren und mit führenden Schulmännern in Verbindung zu treten. Weitreichend waren seine Beziehungen; mit den bedeutendsten Pädagogen des In- und Auslandes stand er in Gedankenaustausch. Die verdiente Anerkennung blieb ihm nicht versagt. Im Jahre 1905 wurde er von der französischen Regierung zum „Officier de l'instruction publique“ ernannt. Im gleichen Jahre verlieh ihm die philosophische Fakultät I der Universität Zürich „wegen seiner literarischen und praktisch-pädagogischen Verdienste“ ehrenhalber den Dokortitel, und 1927, im Jahre der Pestalozzifeier, ehrte ihn die Universität Berlin mit der Würde eines Doktors rerum politicarum.

Unversiegbare Herzensgüte, idealer Sinn und echter Humor waren neben großer Arbeitsfreude und Gewissenhaftigkeit hervorragende Seiten seines Wesens. Seinen unerwarteten Hinschied — er weilte in den Ferien in Vals — am 19. Juli 1931 betrauernten zahlreiche Freunde und Angehörige der verschiedenen Körperschaften, denen er angehört hatte — u. a. der Loge „Modestia cum libertate“, deren Meister vom Stuhl er einst gewesen war.

Dr. A. Mantel, Zürich.

*

Ferienkurs des Institut J. J. Rousseau, Genève.

Der alle zwei Jahre stattfindende Ferienkurs des Genfer Institut pour les sciences de l'éducation vereinigte in der letzten

Juliwoche über 50 Lehrer aller Schulstufen in dem ehemaligen Schulhaus von Plainpalais, das seit 2 Jahren dem Rousseau-Institut nebst dem von diesem ins Leben gerufenen Internationalen Erziehungsbureau zum Wohnsitz dient. Um den Teilnehmern den Besuch eines anschließenden Ferienkurses über die Völkerbundseinrichtungen zu ermöglichen, hatte man den pädagogischen Ferienkurs auf 6 Tage zusammengedrängt, so daß jeden Morgen 4 Vorlesungen stattfanden, eine nicht unbeträchtliche Zumutung an die Zuhörer. Es waren willige und wißbegierige Hörer: das Gros aus den Ländern französischer Zunge, von Marokko und Belgien bis nach Neuenburg, dazu 4 Spanierinnen, 6 Polen, 2 Armenier, ein Indier, einige Amerikaner; von der jungen Primarlehrerin bis zum Seminarlehrer, zum Gymnasialrektor und zur polnischen Oberinspektorin beim Ministerium. Was Wunder, wenn das akademische Viertel zwischen den Vorlesungen von den „Schülern“ zu wissenschaftlichen Diskussionen benutzt wurde! Leider war auf dem offiziellen Stundenplan keine Zeit für die Aussprache angesetzt, dazu reichte es nicht. So mußten wir die verwirrend vielen Kenntnisse über Arbeitsschule, Funktionen der Seele, Unbewußtes, Berufsberatung, kurz all das Kostbare, was 10 Dozenten in einem Jahr durch Denken, Vergleichen, Laborieren und Unterrichten gefunden hatten und nun als Neuestes darbieten, als — Lernschüler altes Stiles (!) auf uns niederregnen lassen. Claparède redete über das Gedächtnis und die psychologie fonctionnelle, Bovet über Arbeitsschule in Theorie und Praxis, Piaget über das Spiel und das symbolische Denken beim Kinde, Baudouin über Willensbildung, Meili über Intelligenz. Was außerdem praktisch vorgeführt wurde, läßt sich nicht in kurzen Worten andeuten: Laboratorium, Intelligenzprüfungen, Berufsberatung, Schularzt. Man konnte bloß die regulären Studenten des Rousseau-Institutes beneiden, denen 1—2 Jahre lang die zahlreichen Arbeitsstätten des Institutes offenstehen. Ein glänzendes Zeugnis für die internationale Wirkung des Institutes ist, daß Polen seit 1927 bewußt und gründlich sein gesamtes Schulwesen nach den „Genfer“ Ideen umgestaltet; die Inspektorin, Frau Michalowska, berichtete uns unter anderem, wie Bovet und Ferrière in Polen offizielle Fortbildungskurse für Rektoren hielten. — Auf Ausflügen, Führungen und an einem gemeinsamen Nachtessen in Genthod mischten sich Professoren und Schüler zu einer fröhlichen, wirklich kollegialen Gesellschaft. — Dem Rousseau-Institut sagen wir herzlich Dankeschön für seine reiche Gabe. G.

Diskussionsrubrik.

Vom Bildungsverband der Deutschen Buchdrucker, Berlin, Dreibundstr. 5, erhalten wir folgende Mitteilung zur Veröffentlichung:

Kommt eine Reform der Rechtschreibung?

Seit Jahren bemühen sich die verschiedensten Kreise aus allen Gesellschaftsschichten, auch in der Rechtschreibung dem Fortschritt die Wege zu ebnen. Gelehrte sowohl wie Lehrer beschäftigen sich zur Zeit mit diesen Problemen. Auch in der Arbeiterschaft beginnt man einzusehen, daß auf diesem Gebiete durchgreifende Reformen notwendig sind. Die Buchdrucker, die sich von Berufs wegen täglich mit den Schwierigkeiten der heute geltenden amtlichen Rechtschreibung plagen müssen, haben in Erfurt Ende August auf dem Siebenten Vertretertag des Bildungsverbandes der Deutschen Buchdrucker die-

sen Fragen wieder besondere Beachtung zuteil werden lassen. Eine Entschliebung, die zehn Punkte als „Erfurter Rechtschreibungsreform-Programm“ enthält, wurde einstimmig angenommen. Sie hat folgenden Wortlaut:

Die amtliche deutsche Rechtschreibung mit ihren verzwickten und verwinkelten Regeln, den vielen Ausnahmen von diesen Regeln und den unbegreiflichen Widersprüchen in der Schreibweise macht es selbst den Sprachgelehrten und Lehrern, viel mehr aber den im praktischen Erwerbsleben stehenden deutschen Volksgenossen unmöglich, sie zu beherrschen. Insbesondere gilt das von der ganz willkürlichen Groß- und Kleinschreibung, die auch sprachwissenschaftlich unhaltbar ist. Diese Rechtschreibung paßt nicht mehr in unsere Zeit, deren hochentwickelte Technik und veränderte Formenauffassung er dringend erfordert, ein so wichtiges Ausdrucksmittel der Sprache